**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 56 (1930)
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Leben ein Kampf
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-462860

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Die Sache mit der Henne

war so: Sie hieß Luli und gehörte Theobald Maria Knips. T. M., wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, war Dichter und Philosoph und wohnte bei seiner Schwester Petersilie Bumke, Totengräber-Assistentenswitwe, Krumme Gasse 7/III. Sein Einkommen war nicht groß, aber es unterernährte seinen Mann. Er behauste ein Zimmer, das Bett, Tisch, Truhe, Bücherkasten und einen gipsenen Sokrates enthielt. Von der Wand schaute das „Bitte recht freundlich"-Gesicht des seligen Bumke auf den blitzblanken Fußboden, die strahlenden Scheiben und das makellose Weiß der Vorhänge, denen man den Reinlichkeitsrappel der guten Frau Petersilie ansah, die zum heiligen Putzfleck betete, und für die T. M. das alte Lied hatte umdichten müssen:

Ueb immer Treu und Reinlichkeit
bis an das saubre Grab
und wische jeden Finger breit
mit feuchten Fetzen ab.

Das wären die Akteure und nun kommt Luli, die Diva. Luli war eine Henne und T. M.'s kostbarstes Gut. Bei einer Tombola hatte T. M. Fräulein Gretel den Hof gemacht und gar nicht bemerkt, wie das herzlose Ding seine dichterische Entrücktheit zum Vorwand nahm, ihn recht tüchtig zu hänseln und — da sie ja so hieß — zu greteln. T. M. merkte nichts. Er wallte, er kochte, er flammte, er . . . liebte! Und als Gretel auf der Tombola eine Henne gewann, die grau struppig, schiech und so alt war, daß sie sich an Napoleon erinnern konnte, und besagte Hahnfrau T. M. als Liebespfand verehrte, kannte seine Seligkeit keine Grenzen mehr und er schwur, sie zu hüten als den köstlichsten Schatz. Und weil die Musik gerade „Es geht die Lu lila —" spielte, nannte er die Henne: Luli!

Auf dem Heimweg bekam er es mit der Angst zu tun.

Wohin mit ihr? Hühnerstall gab es keinen. Da sei Gott vor! Und er beschloß fürder mit Luli den Raum zu teilen. Nur Petersilie durfte ihn nicht erwischen. Ihre Reinlichkeit und ein Huhn? Nein! Und so bezog Luli den Bücherkasten, hinter dessen Insassen sie literarische Spaziergänge unternahm. Eine Zeit ging es ganz gut. T. M. ersann täglich neue Schliche, um die Schwester zu täuschen. Wurde rein gemacht, nahm er Luli in seiner Aktentasche mit und gönnte ihr in abgelegenen Gärten Freiheit und Luft.

Doch das Unglück schreitet schnell. Eines Morgens platzte die Bombe. T. M. dichtete gerade eine Ballade an seine Gretel und Luli schlief zwischen dem Faust und dem „Geheimnis der alten Mamsell", als die Türe aufging und unvermutet Petersilie eintrat. Der Schreck war so groß, daß Theobald Maria sich an einem Reim verschluckte, Luli flatternd das Gefängnis sprengte und dem gipsernen Sokrates aufs Dach stieg. Petersilie quitschte wie eine Fabriksirene und dann entrangen sich Worte ihren bebenden Lippen:

„Theobald! Welch Ungeziefer! Eine Henne! Eine Henne!"

„Ein nützliches Tier! Ein liebes Geschöpf, Schwesterli! Sie legt Eier, sie . . . . ."

„Die und Eier legen? Die legt eher Patiencen!"

„Aber . . ."

„Kein aber! Sie muß weg! Ich dulde keinen Schmutz. Und schon gar nicht vor Ostern!"

„Schwester! Beim Andenken deines erlauchten Gatten, der ein Tierfreund war — (er liebte die Affen und die Kater) — laß mir die Henne! Sie ist rein!"

„Soooo? Da schau!" Und sie deutete auf Luli, die gerade dem Sokrates etwas versetzt hatte, das man mit westindischen Ba-

# DAS LEBEN EIN KAMPF

Fastenrede von Habakuk

Das Leben ist ein Kampf, kein Pfühl, kein weicher!
Drum wappne dich, doch suche nicht, als Schleicher
Dir Siege zu erstehlen hinterrücks!
Aus ihnen können Rosen dir des Glücks
Niemals erblühn. Du kannst wohl Feinde fällen,
Doch deinem Sieg wird sich der Wurm gesellen,
Der Wurm, der dir das Mark der Freude frißt
Und im Gewissen bohrt, wo du auch bist.
So denkend, wahre stets der Reinheit Schild,
Stark in der Tat, doch in der Seele mild!
Gib acht, daß du dein Gleichgewicht erhältst,
Und, wenn Du einmal strauchelst, nicht gleich fällst!

Auch Zungen straucheln oft, teils unbewußt,
Zum andern Teil mit Absicht nnd mit Lust.
Was aber kündet eines Menschen Adel?
Die Zunge werde nie versteckte Nadel,
Die in den Hintern sticht, des Schneiders Schwert,
Das dir ins Fleisch, ins ahnungslose, fährt!
Sie sei, wenn nötig, blitzend scharfe Klinge,
Doch immer eines reinen Geistes Schwinge!

Was aber soll die Predigt der Moral?
Der eine ficht als Stier, der andre wie ein Aal,
Ein dritter wie ein Floh. Der vierte faucht.
Ein fünfter gleicht dem Nilpferd, dick bebaucht.
Soll man die Menschen kritisch überschleifen,
Nicht besser Art und Unart auch begreifen?
Statt immer streng sofort den Stab zu brechen,
Laßt philosophisch uns im Bilde sprechen:
Es hüpft der Frosch nicht, weil er froh ist,
Sondern weil seine Gangart so ist.

Haldengut
BIERE sind
wohlschmeckend
und bekömmlich